

Leitfaden für Wissenschaftler*innen im Umgang mit Betroffenen rechter Gewalt

Die folgenden Hinweise richten sich an Wissenschaftler*innen, die qualitative Forschungsvorhaben mit Betroffenen rechter Gewalt planen. Sie basieren auf einem trauma-informierten Ansatz und befassen sich mit der Frage, wie Betroffene als Forschungsteilnehmende vor einer Retraumatisierung geschützt werden können, während sie ihre Geschichte auf eine Weise teilen, die ihre Resilienz fördert.

Die Hinweise sind dem folgenden Artikel entnommen und durch eigene Punkte ergänzt:

Alessi, Edward J.; Kahn, Sarilee (2023): Toward a trauma-informed qualitative research approach: Guidelines for ensuring the safety and promoting the resilience of research participants. In: Qualitative Research in Psychology 20 (1), S.121–154. DOI:10.1080/14780887.2022.2107967.
<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/14780887.2022.2107967>

Vorbereitung auf die Forschung:

- Das Vorhaben, alle Arbeitsschritte sowie die entsprechenden Rahmenbedingungen und Anforderungen sollten vorher mit den Betroffenen und ihren Unterstützer*innen abgesprochen werden. Alle beteiligten Personen sollten entsprechend vorbereitet werden.
- Berücksichtigen Sie die Rolle des historischen Traumas bei den Teilnehmenden und wie diese Art von Trauma durch andere soziale/systemische Kräfte (z. B. Ausbeutung, Verdrängung, Sexismus, Diskriminierung) verstärkt wird.
- Reflektieren Sie über Machtunterschiede und passen Sie Ihr Vorhaben und Ihre Forschungsmethoden entsprechend an.
- Nutzen Sie vielfältige Quellen, um die eigenen Traumaerfahrungen der Betroffenen zu verstehen.
- Entwickeln Sie, wenn möglich, Kooperationen mit Unterstützenden oder Community Organisationen oder erstellen Sie einen Beirat oder eine Form von Supervision o.Ä.
- Machen Sie sich bewusst, dass Individuen und Communities, die Trauma erlebt haben, außergewöhnliche Resilienz zeigen und dass sich diese auf unterschiedliche Weise manifestiert (d. h. was für eine Gruppe als Resilienz gilt, kann für eine andere Gruppe unterschiedlich sein).
- Erkennen Sie die Expertise der Betroffenen als Hauptzeug*innen der Geschehnisse an.
- Priorisieren Sie die Selbstbestimmung der Teilnehmenden. Das bedeutet, dass Sie nicht automatisch annehmen sollten, dass die Teilnehmenden zu "traumatisiert" sind, um an der Forschung teilzunehmen, da dies ihnen die Möglichkeit nehmen kann, ihre Geschichten zu erzählen.
- Betrachten Sie Ihre Forschung und die Beziehungen zu den Betroffenen als dynamischen, nicht-linearen Prozess.
- Informieren Sie die Teilnehmende über die Anonymisierung ihrer personenbezogenen Daten und machen Sie sich bewusst über das Dilemma der Anonymisierung, die zum Schutz der Teilnehmenden notwendig ist, aber gleichzeitig Ihre Expertise unsichtbar macht. Alternativ können Sie partizipative Methoden, wie kollaboratives Schreiben, nutzen.
- Wenn Sie eine partizipative Forschung planen, beziehen Sie die Betroffenen und Unterstützende frühzeitig in die Forschung ein.

- Setzen Sie sich im Vorfeld mit vermeintlicher wissenschaftlicher 'Objektivität' auseinander und lesen Sie Materialien zum Thema Antirassismus und Antidiskriminierung an der Universität und in der Forschung.
- Klären Sie im Vorfeld, was die Person braucht, falls sie ein traumatisches Ereignis erneut durchlebt.
- Klären Sie ggf. mit Unterstützer*innen, welche Fragen nicht gestellt werden sollten.

Durchführung:

- Klären Sie den Zweck des qualitativen Interviews oder der Fokusgruppe
- Kommunizieren Sie den Teilnehmenden, dass sie nicht dafür verantwortlich sind, die Forschenden zufriedenzustellen.
- Erinnern Sie die Teilnehmenden daran, dass sie jederzeit Fragen stellen und Bedenken äußern können, bevor Sie mit der Forschung fortfahren. Auch sollten Sie transparent machen, dass die Forschung jederzeit pausiert oder beendet werden kann, wenn die Forschenden es wünschen.
- Setzen Sie auf radikale Transparenz – versprechen Sie den Unterstützenden oder Teilnehmenden nicht mehr, als sie tatsächlich von der Studie erwarten können.
- Schaffen Sie eine sichere und vertrauensvolle Umgebung.
- Seien Sie transparent und halten Sie Zusagen ein.
- Treten Sie ruhig, empathisch und selbstbewusst auf und machen Sie sich auf eine evtl. emotional schwierige Situation gefasst.
- Erwarten Sie starke Gefühle bei den Teilnehmenden, aber versuchen Sie nicht, diese Gefühle zu verarbeiten, Ratschläge zu geben oder die Situation zu 'lösen'. Stattdessen hören Sie aktiv zu und zeigen Sie Empathie und sensible Neugier.
- Mildern Sie die Risiken einer Retraumatisierung.
 - Seien Sie sich bewusst, dass die Forschende Person-Teilnehmende-Beziehung andere Dynamiken nachstellen (re-enact) könnte, in denen Machtungleichgewichte historisch vorhanden waren oder derzeit bestehen.
 - Ermächtigen Sie die Teilnehmenden aktiv, ihre eigenen Grenzen festzulegen, indem sie entscheiden, was sie preisgeben möchten oder welche Fragen sie überspringen wollen.
- Helfen Sie den Teilnehmenden, ihre Erlebnisse zu erzählen, anstatt sie erneut zu erleben.
 - Erzählen (Recounting) bedeutet, dass man ganz im Hier und Jetzt verankert ist, während man über Erfahrungen spricht, die in der Vergangenheit passiert sind.

Erkennen Sie, wenn Teilnehmende während eines Interviews oder einer Fokusgruppe möglicherweise ein traumatisches Erlebnis erneut durchleben (z.B. wenn sie scheinbar abschweifen oder das Gefühl für das Hier und Jetzt verlieren...). Klären Sie im Vorfeld ab, was eine Person in einer solchen Situation braucht.

- Achten Sie auf die impliziten oder expliziten Signale, die Teilnehmende senden, wenn sie sich unwohl fühlen (z. B. Taubheitsgefühle, leeren oder abwesenden Ausdruck, überwältigende Emotionen, Wut oder Frustration).
- Lenken Sie das Interview oder die Fokusgruppe auf eine Diskussion über Resilienz oder Stärke, wenn ein*e Teilnehmende*r von seinen Gefühlen überwältigt wird oder beginnt, sich zurückzuziehen.

- Die Forschende Person kann fragen: „Was gibt Ihnen Kraft?“
 - Wenn der*die Teilnehmende weiterhin überfordert ist, unterbrechen Sie das Interview.
 - Bieten Sie klare Entscheidungen an – fragen Sie den Teilnehmende, ob er*sie das Interview abbrechen möchte.
 - Wenn der*die Teilnehmende fortfahren möchte, kehren Sie zu einer Frage zurück, die sich auf Resilienz konzentriert.
 - Wenn der*die Teilnehmende nicht in der Lage ist, fortzufahren und weiterhin in Not ist, lassen Sie die Person nicht allein. Sie sollten im Vorfeld klären, was die betroffene Person in dieser Situation braucht.
 - Erwägen Sie, eine einfache Grounding Technik durchzuführen, vor dem Verlassen des physischen Raums wieder ins Hier und Jetzt zu bringen (z. B. bitten Sie den*die Teilnehmende, sich im Raum umzusehen und einfach zu beschreiben, was er*sie sieht, was er*sie hören und was er*sie riechen.)
- Stellen Sie sicher, dass die Teilnehmenden das Interview mit einem Gefühl des Empowerments abschließen. Wechseln Sie zu Fragen, die ihre natürlichen Bewältigungsstärken oder ihre Fähigkeit, ihre eigene Resilienz zu erkennen und zu mobilisieren, fördern. Zum Beispiel:
 - „Sie haben offensichtlich so viel durchgemacht. Erzählen Sie uns also, wie Sie es geschafft haben, stark zu bleiben?“
 - „Vielen Dank, dass Sie so schwierige Erfahrungen geteilt haben. Sie haben es bisher geschafft, wie haben Sie es gemacht?“

Nachsorge:

- Benutzen Sie die Betroffenen/Angehörigen nicht zur Legitimation Ihrer Forschung.
- Führen Sie ein Nachgespräch durch und stellen Sie in Kooperation mit Unterstützenden sicher, dass Unterstützung verfügbar ist.
- Informieren Sie die Teilnehmenden über Ihr weiteres Vorgehen und den Zeitplan.
- Bieten Sie weiteren Kontakt an. Beziehen Sie die Betroffenen, wenn gewollt, in den weiteren Arbeitsprozess mit ein.

Selbstreflexion:

- Berücksichtigen Sie, wie das Untersuchen von Trauma auf Ihre eigenen Gedanken und Emotionen wirkt.
- Nutzen Sie Ressourcen, um Ihre eigene Traumageschichte und emotionale Reaktionen (Traurigkeit, Hilflosigkeit, Frustration, Überidentifikation) zu verstehen.
- Erkennen Sie, dass diese Reaktionen möglicherweise erst später mit den Trauma-Erzählungen der Teilnehmenden in Verbindung gebracht werden.
- Entwickeln Sie Selbstfürsorge-Strategien für den gesamten Forschungsprozess.
- Führen Sie Peer-Debriefings durch, um indirekte Traumatisierungen zu verhindern und Machtverhältnisse zu reflektieren.
- Betrachten Sie die Betroffenen als Expert*innen.
- Geben Sie die Gedanken der Betroffenen nicht als Ihre eigenen aus.
- Teilen Sie Forschungsergebnisse mit den Teilnehmenden und integrieren Sie deren Feedback, wenn es gewünscht und möglich ist.
- Untersuchen Sie, ob Sie in Ihrer Arbeit Diskriminierung reproduzieren.